

Sächsische Staatszeitung

Staatsanzeiger für das Königreich Sachsen.

Zeitweise Nebenblätter: Landtagsbeilage, Synodalbeilage, Ziehungslisten der Verwaltung der R. S. Staatsschulden und der R. Alters- und Landes-Kulturrentenanstalt, Jahresbericht und Rechnungsabluß der Landes-Brandversicherungsanstalt, Verkaufsliste von Holzplätzen auf den R. S. Staatsforstrevieren.

Beauftragt mit der Oberleitung (und preßgesetzlichen Vertretung): Hofrat Doenges in Dresden.

Nr. 212.

Mittwoch, 12. September abends

1917.

Druckpreis: Beim Bezuge durch die Geschäftsstelle, Große Zwingstraße 16, sowie durch die deutschen Postämter 3 Mark 50 Pf. vierteljährlich. Einzelne Nummern 10 Pf. Erscheint nur Donnerstags. — Fernsprecher: Geschäftsstelle Nr. 21295, Schriftleitung Nr. 14574.

Ankündigungen: Die 1spaltige Grundzeile oder deren Raum im Ankündigungsteile 40 Pf., die 2spaltige Grundzeile oder deren Raum im amtlichen Teile 80 Pf., unter Eingangs 160 Pf. Preisermäßigung auf Geschäftsanzeigen. — Schluß der Annahme vormittags 11 Uhr.

Wir veröffentlichen heute die Verlustliste Nr. 443 der Sächsischen Armee.

Die kurz vor Beginn des Druckes eingehenden Meldungen befinden sich auf Seite 7 dieser Ausgabe.

Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz sind von unseren Unterseebooten wiederum sieben Zerstörer und zwei Zegler mit 20 000 Bruttoregistertonnen versenkt worden.

Nach einer Deutermeldung ist infolge einer Aufforderung des Oberbefehlshabers Kornilow das ganze russische Kabinett zurückgetreten, um Kerenski volle Handlungsfreiheit zu geben.

Großfürst Nikolas Nikolajewitsch soll von seinem Gute im Kaukasus geflüchtet sein, da er wegen Beteiligung an einer gegenrevolutionären Verschwörung fürchtete, verhaftet zu werden.

Der amerikanische Senat hat die Kriegsgeneralliste angenommen.

Amtlicher Teil.

Finanzministerium.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Postsekretär a. D. F. C. Müller in Leipzig das Abrechtskreuz, dem Oberbrieftträger a. D. H. C. Schulze in Vorna (Bez. Leipzig) und dem Oberpostkassierer a. D. Weder in Dresden das Ehrenkreuz sowie dem Postkassierer a. D. Klingner in Dresden die Friedrich August-Medaille in Silber zu verleihen.

(Fortsetzung des amtlichen Teiles in der Beilage.)

Nichtamtlicher Teil.

Vom Königlichen Hofe.

Dresden, 12. September. Heute nachmittags 5 Uhr fand unter dem Vorsitz Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Johann Georg eine Sitzung des Ausschusses zur Versorgung der Truppen im Feld mit Vorräten im Prinzlichen Palais statt.

Die mißglückte Offensive in Flandern.

Über den weiteren Verlauf der Offensive in Flandern wird uns aus dem dortigen Hauptquartier geschrieben: Die Stimmung unserer Gegner über die Ergebnisse der Offensive in Flandern verschlechtert sich dauernd weiter. Nun der erste Jubel über Marshall Haigs großen Angriff am 31. Juli verstummt ist, steht besonders in England von allen Seiten die Kritik ein. Diese Offensive, deren tiefste Vorbereitungen in geheimnisvollem Dunkel gehüllt wurden, war in England vollständig, besonders weil man auf ein Zusammenarbeiten von Meer und Flotte rechnete. Frühere Beschießungen von Ostende und Zeebrugge durch feindliche Monitore waren als gewaltige Erfolge hingestellt worden. Die Werkzeuge von Ostende sollte in Trümmern liegen, die Schleusen von Zeebrugge waren mehrfach vernichtet gemeldet worden. Wenn das schon einigen Monitoren gelungen war, was durfte man dann erst von einer Operation der vereinigten englischen, französischen und amerikanischen Seestreitkräfte gegen die flandrische Küste erwarten? Es klang so einleuchtend, wenn phantastische Berichterstatter von der schnellen Vernichtung der deutschen Küstenbatterien sprachen und dabei dunkle Andeutungen von der Möglichkeit großer Landungen einflöchten. Setzte zugleich mit diesem gewaltigen Angriff von der See her die so sorgfältig vorbereitete gemeinsame Landoffensive ein, so konnte ein Erfolg gegen die durch ständige Fermanübungsangriffe geschwächte deutsche Armee nach allen Regeln der Wahrscheinlichkeit ja überhaupt nicht ausbleiben! Die verhassten Unterseebootstützpunkte würden fallen und zugleich der Landangriff unaufhaltsam — ostwärts — vorgetragen werden. Wie weit, darüber war man sich nicht so recht klar, jedenfalls aber würde hier endlich die große Entscheidung zu einem guten Ende kommen. — Von diesem hoffnungsvollen Programm ist scheinbar ein wesentlicher Faktor bereits ganz ausgeschieden. Amerikanische Bericht-

erstatter haben Admiral Jellicoe persönlich über die etwaige Beteiligung der englischen Flotte an dem Vorgehen gegen Flandern befragt, und er hat sich mehr als skeptisch darüber ausgesprochen. Er betonte sehr energisch, daß sich einer englischen Beschießung an der dortigen Küste kaum irgendwelche greifbaren Ziele böten, die anerkannt sehr leistungsfähigen deutschen Küstenbatterien seien kaum sichtbar aufgestellt, ebenso seien die Schleusen von Zeebrugge ein viel zu kleines Ziel, Beschießungen von Ostende seien möglich, würden aber auch kaum die unter allen Umständen hierzu nötige sehr starke Gefährdung wertvoller Flottenteile rechtfertigen. — Jellicoe ist der verwöhnte Liebling des englischen Volkes, die Verfechter des englischen Angriffsgedankens. Ihm, dem „Sieger“ vom Slogerath, hatte man damals verschwenderisch Lorbeeren gesendet. Sein Urteil klang daher dem englischen Volke recht bestrebend. Prompt erschienen Presseberichte, die von seinem Rücktritt sprachen. Churchill's Stern begann wieder zu strahlen, er hält sich nicht mit zaghaften Bedenken auf, sein Plan ist Einföhrung der deutschen Flotte in der Helgoländerbucht, dazu genügt ein Teil der verfügbaren Seestreitkräfte, der Rest, englische, französische und amerikanische Schiffe in hohem Verein, bleibt frei für die reine Offensive. — Das klang vielversprechend. Damit ließ sich doch etwas anfangen. — Aber erbarmungslos fielen alle ersten Marinefachleute über seinen schönen Plan her und beschworen die Regierung, diesem unklaren Plan, unter dessen unfähiger, renommiertester Leitung die englische Admiralität lediglich Mißerfolge erzielt habe, unter keinen Umständen wieder Einfluß auf strategische Operationen zu geben. Zunächst scheint sich auch Lord George noch nicht zu getrauen, diesen, ihm an Tonart innig gefeindeten, allerdings stark abgewirtschafteten großen Mann wieder in die Admiralität zu übernehmen. — Das englische Volk wird also wohl auf die eindrucksvolle Nummer des großen Offensivprogramms: Nitro-Wirkung der englischen Hochseeflotte, auch weiter vergeblich warten müssen. Aber auch an der Landoffensive wird herbe Kritik geübt. Sie geht zu langsam vorwärts. Früher war der englische Steuerzahler mit der See- und Landkriegsführung durchaus zufrieden. Deutschland war zu Wasser abgeklappt. Früher oder später mußte es wegen Hungers nachgeben. Um dies etwas zu beschleunigen, sollte die englische Landkriegsführung allmählich die deutsche Armee zermürben. Behaglich wurde in der englischen Presse ausgeführt, in wie außerordentlich ökonomischer Weise man möglichst viel Deutsche töten könne. Munition war in Hülle und Fülle vorhanden. Davon konnte Amerika liefern, so viel man brauchte. So konnte man in Ruhe eine deutsche Stellung nach der anderen zerschmettern und dann unblutig besetzen. Marshall Haig, der Träger dieser Offensive, war höchst populär. Von den Erfolgen an der Somme und bei Arras war man durchaus befriedigt. Die Zeit würde schon ihr übriges tun, um die hartköpfigen Deutschen klein zu bekommen. Heute ist die Zeit nicht mehr Englands Verbündeter und wenn man es auch noch nicht offen zugibt, man würde es sicher nur allzugern sehen, wenn der englische Oberbefehlshaber mehr riskierte, auf deutsch: noch mehr Menschen opferte. — Man hat in England mit dem Ausprobieren der verschiedenen Arten von Taktik noch nicht den langen, bitteren Leidensweg durchgemacht wie in Frankreich. Der brave, alte Joffre mußte seinerzeit gehen. Weil er in richtiger Erkenntnis der schnellen Erschöpfung der Mannschafbestände sich selten zu blutigen Angriffen entschloß. Man vermüßte damals ungeduldig den französischen Plan, dem bekanntlich nichts widerstehen kann. Joffre's schäbiger Nachfolger, Rivelle, stürzte, weil er wiederum zu viel Menschen verbrauchte. Der jetzige Oberbefehlshaber, Pétain, wandelt offenbar wieder in Joffre's Spuren. Man wünscht keinen Plan mehr. — Der englische Führer ist in keiner beneidenswerten Lage. Seine Front ist auf französisches Drängen allmählich so breit geworden, daß die Zahl der für schwere Angriffe verfügbaren Truppen beschränkt ist. Die mit ihm operierenden französischen Truppen haben außer dem ersten Vorstoß von Bischoffe aus noch nichts Wesentliches geleistet. — Haig's Hauptangriffe gelten ausgesprochen der Richtung Hoefelore. Noch hier hat er aber mit Ausnahme der Gegend von Langemarck bis jetzt kaum nennenswert Gelände gewonnen. Die Hauptaufgabe, die Wegnahme der Höhenzüge von Westroosebeke bis Zonnebelle, liegt noch ungelöst vor ihm. Nördlich von diesen Höhen vor dem Walde von Southoult stockt zurzeit das Vorgehen der Franzosen bedenklich. Südlich von Zonnebelle finden die Engländer nach ihren Angaben sehr starken Widerstand in den waldreichen Gegenden östlich von Westhoek. Wenn Marshall Haig überhaupt an die Möglichkeit eines beschleunigten Vorgehens in diesem Gelände gedacht hat, so muß ihn der von unseren Truppen geleistete Widerstand, der nach englischen Angaben alles Erwartete übertroffen hat, längst eines Besseren belehrt

haben. — Es spricht entschieden für eine gewisse Nervosität bei dem englischen Oberkommando, wohl zurückzuführen auf Drängen von London aus, wenn Infanterieangriffe unter so ungünstigen Witterungsverhältnissen befohlen werden wie am letzten Montag. Nachdem am Nachmittag dieses Tages starke Angriffe in der Gegend von Poelcapelle abgeschlagen worden waren, wurde abends nach gewaltigem Trommelfeuer bei wolkenbruchartigem Regen ein erneuter tiefgegliederter Infanterieangriff auf der ganzen Hauptangriffsfrent von der Bahnlinie Vorjingehe-Staden bis herunter nach Zonnebelle angelegt. Das Ergebnis war, wie am Nachmittage, vollkommene Abwehr durch unsere hier hauptsächlich aus württembergischen Truppen bestehende Front. — Der Nachmittagsangriff war durch zahlreiche Tanks und niedrigliegende Infanteriesieger unterstützt worden, Hilfsmittel, ohne welche die englische Infanterie scheinbar überhaupt nicht gern mehr vorgeht. — Für den Kenner des Geländes lag es auf der Hand, daß dort, wo der so mit allen modernen Mitteln vorbereitete Angriff verlag, in dunkler Nacht und knietiefem Schlamm bei stürzendem Regen erst recht nichts zu erwarten sei. Wiederholte mißglückte Angriffe an derselben Stelle dämpfen die eigene, fördern die feindliche Stimmung. — So auch jetzt. Die Stimmung in unseren Reihen ist trotz Sturm und Regen ausgezeichnet. Man kennt allmählich die Eigenheiten der englischen Taktik und fñhrt sich ihnen in jeder Hinsicht gewachsen. Die vorzüglichen Leistungen unserer Artillerie werden von der Infanterie aufs höchste anerkannt. Die langen Reihen zerfahrener Tanks vor unseren Stellungen sind ein sichtbares Zeugnis, in welcher Weise sie diesem von den Engländern als so furchtbar dargestellten Kampfmittel zu Leibe geht, dankbar empfindet die Infanterie aber vor allem, daß ihr fast stets bei feindlichen Angriffen Gelegenheit zu sofortigen Gegenstößen gegeben wird. Von unserer Artillerie vorzüglich unterstützt, von schneidig vorgehenden, mit Maschinengewehren arbeitenden Fliegertruppen begleitet, machen diese Gegenstöße immer wieder das feindliche Bestreben, Gelände zu gewinnen, zunichte. Die Stimmung der täglich eingebrachten englischen Gefangenen zeigt deutlich davon, daß sie das Gefühl haben, nicht weiter zu kommen. Besonders alte englische Unteroffiziere, die bei schneidigem Vorgehen mit ihren Leuten zu weit vorrallten und dann durch unsere Gegenstöße abgeschnitten wurden, klagen bitter über die mangelhafte englische Führung. — So kommt diese englische Offensive, war sie als Durchbruch oder als langsame Zermürbung geplant, allmählich auf einen toten Strang. — Drei günstige Angriffsmonate liegen vor unseren Truppen, frohlockte die englische Presse Anfang August. Der erste ist ergebnislos ins Land gegangen. Die englische Führung wird sich längst gesagt haben, daß sich ihre Aussichten kaum noch verbessern können. — Wir wissen sehr wohl, daß manche englische Division schon viel länger in vorderster Linie aushalten muß, als ihr ursprünglich versprochen. Bisher haben die höheren Führer versucht, durch persönliche Ansprachen bei den einzelnen Bataillonen die Stimmung zu heben. Auf die Dauer geht dies nicht, es liegt im Wesen dieser blutigen Abwehrlacht, daß jede Truppe nach gemessener Zeit unbedingt der Ruhe bedarf. Reichen dazu die vorhandenen Ablösungen nicht mehr aus, dann wird recht bald der Tag kommen, an dem sich diese Offensive ebenso verblutet hat wie die anderen, die wir erleben. Die englische Presse bereitet schon vorsorglich Trostmittel vor: Amerikas Hilfe an Truppen und Flugzeugen im nächsten Sommer. — Aber das englische Volk verfolgt nicht mehr hoffnungsfroh wie einst diese Zukunftsbilder. Der englische Optimismus ist dahin. — Wenn das englische Trommelfeuer in Flandern, auf das die Londoner jetzt täglich mit jorgenvoller Spannung lauschen, dieses Mal wiederum so erfolglos wie früher das an der Somme und bei Arras verhallt, dann geht man in England trüben Tagen entgegen!

Der Depeschenwechsel zwischen dem Kaiser und dem ehemaligen Zaren von Rußland.

III.

An den in der Antwort des Zaren vom 9. Oktober 1904 enthaltenen Vorschlag eines deutsch-russischen Verteidigungsabkommens knüpfte sich ein längerer Schriftwechsel. Teils führte ihn die Herrscher selbst, teils wurde er durch die Regierungsborgane vermittelt. Er zog sich bis zum Dezember hin. Seinen Abschluß bildete ein Notenaustausch zwischen dem deutschen Botschafter in St. Petersburg, Grafen v. Alvensleben, und dem russischen Minister des Äußeren Grafen Lambdorski.

Die deutsche Note hatte folgenden Wortlaut:

St. Petersburg, den 11. Dezember 1904.

Die letzten Maßnahmen der englischen Regierung, wodurch die Dampfer, die in englischen Häfen Kohlen einnahmen,